



ulm university universität  
**uulm**

Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik

Institut für Psychologie und Pädagogik

Studiengang Psychologie, Bachelor of Science

Klinische Psychologie II:

Das psychotherapeutische Erstinterview

Leitung: Prof. Dr. Horst Kächele

**Fiktives psychotherapeutisches Erstgespräch mit „Hänschen Kleins“ Mutter**

**Margarethe**

vorgelegt am: 31.03.2015

Laila Nockur

Matrikelnummer: 804898

[laila.nockur@uni-ulm.de](mailto:laila.nockur@uni-ulm.de)

## **Inhalt**

1. Einleitung.....	3
2. Fiktives Erstgespräch mit Margarethe Müller.....	5
3. Gedanken des Therapeuten I.....	7
4. Fiktives Gespräch mit Margarethe und Hans Müller.....	8
5. Gedanken des Therapeuten II.....	10

## 1. Einleitung

„Hänschen Klein“ ist ein sehr bekanntes Kinderlied aus dem 19. Jahrhundert, das den Prozess des Erwachsenwerdens und die Ablösung vom Elternhaus thematisiert. Seine ursprüngliche Verfassung geht auf den Lehrer Franz Wiedemann (1821-1882) zurück. Die Verse lauten:

Hänschen klein  
Ging allein  
In die weite Welt hinein.  
Stock und Hut  
Steht ihm gut,  
Ist gar wohlgemut.  
Doch die Mutter weinet sehr,  
Hat ja nun kein Hänschen mehr!  
„Wünsch dir Glück!“  
Sagt ihr Blick,  
„Kehr“ nur bald zurück!“

Hier wird also der Auszug eines Jungen aus seinem Elternhaus beschrieben. Er geht mit Stock und Hut, der traditionellen Tracht fahrender Handwerksburschen, in die Welt hinaus, um sein Glück zu suchen. Auf der anderen Seite wird das Leid der Mutter beschrieben, die ihr kleines „Hänschen“ ziehen lassen muss. Gleichzeitig kann sie ihm aber auch ihren Segen geben, ihm Glück wünschen für seinen weiteren Lebensweg, in der Gewissheit, dass er auf einer anderen Ebene, als erwachsener Mann, zu ihr zurückkehren wird.

In den folgenden Strophen wird genau diese Entwicklung des „Hänschen“ zum „Hans“ beschrieben:

Sieben Jahr  
Trüb und klar  
Hänschen in der Fremde war.  
Da besinnt  
Sich das Kind,  
Eilt nach Haus geschwind.  
Doch nun ist's kein Hänschen mehr.  
Nein, ein großer Hans ist er.

Braun gebrannt  
Stirn und Hand.  
Wird er wohl erkannt?

Eins, zwei drei  
Geh'n vorbei,  
Wissen nicht, wer das wohl sei.  
Schwester spricht  
„Welch Gesicht?“  
Kennt den Bruder nicht.  
Kommt daher sein Mütterlein,  
Schaut ihm kaum ins Aug hinein,  
Ruft sie schon  
„Hans, mein Sohn!  
Grüß dich Gott, mein Sohn!“

In den sieben Jahren seiner Abwesenheit hat sich Hänschen sehr verändert, er ist erwachsen, zum Hans geworden. Selbst seine eigene Schwester erkennt ihn nicht wieder. Anders seine Mutter, die ihn sofort erkennt, was auf ein gutes Verhältnis der beiden schließen lässt. In dieser Situation spricht sie ihn sowohl als ihren „Sohn“ an, der er nach wie vor geblieben ist, aber auch als „Hans“ und akzeptiert damit seine neue Rolle als erwachsener Mann.

Interessant ist jedoch, dass in der heutigen Zeit eine andere Fassung vom Anfang des 20. Jahrhunderts bekannter ist. In dieser Version gelingt die Ablösung vom Elternhaus in keiner Weise:

Hänschen klein  
Ging allein  
In die weite Welt hinein.  
Stock und Hut  
Steht ihm gut,  
er ist wohlgemut.  
Doch die Mutter weinet sehr,  
hat ja nun kein Hänschen mehr!

**Da besinnt  
Sich das Kind,  
kehrt nach Haus‘ geschwind.**

Die Mutter kann hier ihr Kind nicht loslassen, und Hänschens Versuch, erwachsen zu werden, wirkt nicht sehr entschlossen, sodass er seine Pläne aufgibt und „geschwind“ nach Hause zurückkehrt. Die Entwicklung zum „Hans“ ist hier nicht möglich und liegt auch gar nicht im Interesse der Mutter. Hänschen wiederum lässt sich von den Schuldgefühlen über das Leid seiner Mutter leiten und bricht seinen Weg ab.

In einem fiktiven psychotherapeutischen Erstgespräch mit Hänschens Mutter, genannt Margarethe Müller, möchte ich die Hintergründe dieses pathologischen Bindungsverhaltens ermitteln.

## **2. Interview**

*Margarethe ist eine Frau mittleren Alters, wirkt aber von ihrer Ausstrahlung her auf mich viel älter. Ihre ganze Erscheinung ist grau, ihr Blick unstet, sie wirkt unsicher. Leicht gebeugt betritt sie den Raum.*

**Therapeut:** Guten Tag Frau Müller, wir hatten ja bereits telefoniert. Sagen Sie mir noch einmal, was sie heute zu mir führt?

**Margarethe:** Mir geht es nicht gut. Ich weiß einfach nicht weiter. Die Frau Huber, also das ist meine Nachbarin, die hat mir dann ihre Nummer gegeben. Sie hat wohl gehört, dass ich geweint habe. Ich muss doch immer weinen. Und die Frau Huber hat gesagt, dass Sie mir helfen können.

**Therapeut:** Wobei brauchen Sie denn meine Hilfe?

**Margarethe:** Mein Sohn. Hänschen. Mein kleiner Junge. Ich kann doch nicht ohne ihn. Vielleicht können Sie mit ihm reden?

**Therapeut:** Beschreiben Sie doch einmal Ihre aktuelle Situation, damit ich mir ein besseres Bild machen kann.

**Margarethe:** Ich weiß nicht, was ich noch tun soll. Er fehlt mir so.. *(Sie schweigt eine Weile, fährt dann fort)* Aber so ist das eben. Da ist man für sie da Tag und Nacht und macht und tut und dann gehen sie einfach davon. Lassen einen alleine. Nach allem, was man für sie getan hat.

**Therapeut:** Sie sagten, „er“ würde Ihnen fehlen. Sie reden von Ihrem Sohn, nehme ich an?

**Margarethe:** Mein Hänschen, ja. Er ist doch noch so jung. Er braucht doch seine Mutter *(bei diesen Worten treten Tränen in ihre Augen)*. Ich habe immer gut für ihn gesorgt, er hat alles bekommen, soweit ich es mir leisten konnte. Ich bin ja allein, wissen Sie. Da ist das nicht einfach *(jetzt liegt leichte Verbitterung in ihren Worten)*. Aber ich habe immer mein Bestes gegeben!

**Therapeut:** Sie reden in der Vergangenheit. Was hat sich jetzt verändert?

**Margarethe:** Er ist davon! Ein Mädchen, darum geht es wohl. Hat ihm den Kopf verdreht! Jetzt ist er weg. Will arbeiten. Das große Geld machen. Ein Haus bauen. Dabei hat er doch so ein schönes Zimmer. Und gekocht habe ich für ihn.

**Therapeut:** Waren Sie auf diese Situation nicht vorbereitet? Es ist ja nicht ungewöhnlich, dass junge Männer in dem Alter das Haus verlassen.

**Margarethe:** Er hätte eine gute Stelle bei meinem Bruder haben können. Gleich ein paar Häuser weiter. Ich meine.. Wie würden Sie sich denn fühlen, wenn ihr einziges Kind Sie einfach im Stich lässt?! Er weiß doch, dass ich niemanden habe.. *(sie kramt ein großes Taschentuch aus ihrer Handtasche und tupft sich umständlich übers Gesicht)*.

**Therapeut:** Sie fühlen sich im Stich gelassen?

**Margarethe:** Natürlich! Ich habe immer gut für ihn gesorgt und wie dankt er es mir? Auf und davon ist er und lässt seine Mutter allein. Ich kann das nicht. Ich schaffe es nicht allein.

**Therapeut:** Und Sie halten es für die Aufgabe Ihres Sohnes, bei Ihnen zu sein? Haben Sie noch andere Bezugspersonen?

*Im weiteren Gesprächsverlauf erzählt Margarethe, dass ihr Mann sie vor einigen Jahren verlassen habe. Die aktuelle Krise wurde wohl durch das Wiedererleben dieser Situation des Verlassen-Werdens nun durch ihren Sohn ausgelöst. Dieser sei „alles, was sie habe“. Weitere engere Bezugspersonen gebe es keine. In direkten Bemerkungen und durch ihr Verhalten, das*

*jederzeit signalisiert, wie verletzt Sie ist, sucht Sie nun, fordert fast, Unterstützung durch den Therapeuten.*

**Therapeut:** Sie haben mir sehr viel über Ihre aktuelle Situation erzählt. Es ist auch normal, dass Ihnen der Abschied von ihrem Sohn nicht leicht fällt. Haben Sie denn eine Idee, warum er sich für eine Arbeit in einer anderen Stadt entschieden hat?

**Margarethe:** Eigentlich dachte ich immer, es gefällt ihm gut, so wie es ist. Bei mir. Wir hatten es immer schön. Aber das hat er wohl von seinem Vater. Er will mehr. Er hat sich da sehr lange informiert. Mit dieser modernen Technik, da kann man wohl alles finden. Am Computer, da saß er stundenlang. Aber dass er dann wirklich fortgeht, das hätte ich doch nicht gedacht.

**Therapeut:** Denken Sie, er kann von dieser Arbeit, an der ihm ja offensichtlich viel liegt, profitieren?

**Margarethe:** *(überlegt)* Ja, wahrscheinlich ist es schon das Richtige. Mein Hänschen wird sich da gut anstellen. Er ist ein guter Junge.

**Therapeut:** Das Richtige? Also gibt es auch positive Aspekte an seinem Auszug?

**Margarethe:** *(widerwillig)* Ja, also für ihn ist das schon gut. Aber ich bin jetzt eben allein.

**Therapeut:** Ich habe aber das Gefühl, dass es Ihnen Erleichterung verschafft, mit mir dieses Gespräch zu führen. Ich könnte mir vorstellen, dass ich ihren Weg ein Stück begleite und ihnen helfen kann, mit der Situation fertig zu werden.

### **3. Gedanken des Therapeuten I**

Margarethe wirkt am Anfang des Interviews sehr unsicher, setzt aber große Hoffnungen in die Hilfe durch den Therapeuten. Dadurch öffnet sie sich sehr schnell und sieht auch ein, dass ihre Situation problematisch ist. Der Auszug des Sohnes hat bei ihr eine tiefe Sinneskrise ausgelöst, der sie nur mit infantilen Bewältigungsstrategien wie Weinen und Rückzug zu begegnen weiß. Durch ihr unsicheres Verhalten und ihre offensichtliche Verzweiflung löst sie bei mir Mitleid aus und den starken Wunsch, ihr behilflich sein zu können.

Im Rahmen des Interviews wird sehr deutlich, dass Margarethe seit der Trennung vom Vater des Jungen ihr gesamtes Leben auf die Bemutterung ihres „Hänschens“ ausgerichtet hat. Ohne weitere engere Beziehungen hat sie in ihm einen Ersatz für die partnerschaftliche

Verbundenheit in einer Ehe gesucht. Dass sich die gegenseitige Abhängigkeit von Seiten ihres Sohnes löst, kann sie nicht zulassen, da es ihr an Alternativen mangelt. Die Entscheidung des Sohnes, sein weiteres Leben ohne die ständige Anwesenheit seiner Mutter zu gestalten, lässt diese ohne ihre selbstaufgelegte Lebensaufgabe tatsächlich einsam zurück. Zudem resultiert sein Verhalten in einer narzisstischen Kränkung der Mutter, die sich ihr jahrelanges Bemühen nicht ausreichend gedankt fühlt. An dieser Stelle sucht sie offensiv die Bestätigung des Therapeuten, der ihren egoistischen Standpunkt für sie unterstützen aber auch dem Sohn gegenüber vermitteln soll.

Sie ist einsichtig, dass es ihr in der derzeitigen Situation nicht gut geht und dankbar für meine Hilfe. Dabei gilt es ihr allerdings klar zu machen, dass eine Lösung nicht in der Wiederherstellung der alten Situation besteht. Gegen Ende des Gesprächs war sie teilweise in der Lage, die Entwicklung des Sohnes für ihn in einem positiven Licht zu sehen.

Im weiteren Verlauf der Therapie wird es zunächst um die Bewältigung der aktuellen Situation gehen. In einem weiteren Schritt muss allerdings auch die generelle Pathologie der Mutter-Sohn-Beziehung aufgearbeitet werden.

Wir vereinbaren eine weitere Sitzung für die nächste Woche.

*Am Tag vor dem vereinbarten Termin erreicht mich ein Anruf. Margarethe möchte den Termin nicht wahrnehmen, es sei nicht nötig, es gehe ihr wieder gut. Auf meine etwas erstaunte Nachfrage erklärt sie mir, dass ihr Sohn zurückgekehrt sei und nun doch die Stelle bei ihrem Bruder antreten würde. Alles sei wieder gut.*

*Ich bitte sie, den Termin zur Nachbesprechung der Ereignisse dennoch wahrzunehmen und lade sie ein, auch ihren Sohn Hans mitzubringen.*

#### **4. Fiktives Interview mit Margarethe und Hans**

*Margarethe wirkt ganz anders als beim letzten Termin, um Jahre verjüngt, als sie strahlend den Raum betritt. Hans folgt ihr zögerlich.*

**Margarethe:** *(stolz)* Das ist mein Hänschen.

**Therapeut:** *(zu Hans)* Es freut mich, Sie kennen zu lernen. *(zu Margarethe)* Schön, dass Sie sich entschieden haben, noch einmal vorbei zu kommen. Darf ich Sie fragen, was seit unserem letzten Treffen passiert ist?



**Margarethe:** Es hat sich alles zum Guten gewendet. Mein Hänschen weiß eben, wo es hin gehört. Ich habe ihm gleich sein Lieblingsessen gekocht. Für mein Hänschen mache ich das gerne. Und einen Apfelkuchen gab es auch, zur Feier des Tages. Den mag mein Hänschen so. Es ist so schön, dass wir wieder zusammen sind. Hänschen, sag dem Therapeuten doch, wie schön es ist.

**Hans:** Hmm.

**Margarethe:** Er redet nicht viel. Aber er freut sich auch, wieder bei seiner Mutter zu sein. Nicht wahr, Hänschen?

**Hans:** Hmm.

*Der Therapeut bittet Margarethe, einen Moment draußen zu warten, um sich mit Hans allein zu unterhalten.*

**Therapeut:** Ich habe mich ja schon ein wenig mit Ihrer Mutter unterhalten. Können Sie mir noch einmal aus Ihrer Sicht beschreiben, was Sie bewegt hat, zurück zu kehren?

**Hans:** Hmm. Ja, das war so.. Also die Arbeit hat auch nicht so gepasst. Und meine Mutter braucht mich ja. Hat sie immer gesagt. Also bin ich dann zurück.

**Therapeut:** Ihre Mutter braucht Sie?

**Hans:** Ja. Ich mache ihr den Garten. Das gehört zu meinen Pflichten.

**Therapeut:** Sie fühlen sich Ihrer Mutter gegenüber verpflichtet?

**Hans:** Das war immer so. Ich hab den Garten gemacht und Mutter den Haushalt.

**Therapeut:** Abseits der Gartenarbeit.. Fühlen Sie sich auch emotional verpflichtet? Ihrer Mutter gegenüber?

**Hans:** Hmm.

**Therapeut:** Ihrer Mutter ging es nicht so gut, als sie ausgezogen sind. Hat Sie das belastet?

**Hans:** *(überlegt)* Ja, ich denke schon. Ja doch, das kann man schon so sagen. Sie ist ja meine Mutter. Ich habe schon immer meinen Teil beigetragen. Und wenn Sie es nicht allein schafft...

**Therapeut:** Und wenn Sie es alleine schaffen könnte?

**Hans:** Schafft sie aber nicht. Sie braucht mich.

**Therapeut:** Wären Sie weg geblieben, wenn Ihre Mutter allein zurecht käme?

**Hans:** Hmm. Sie fragen ja Sachen. *(Er überlegt lange, als hätte er noch nie über diese Möglichkeit nachgedacht)* Es ist halt nicht so. Aber ich sag mal so: Ich war ja schon weg. Also wäre ich auch da geblieben. Aber meine Mutter braucht mich nun mal. Und ich helfe ihr doch gerne.

*Im Gespräch wird deutlich, dass Hans auf der einen Seite die Bequemlichkeit genießt, die ein Leben bei seiner Mutter mit sich bringt. Trotzdem regt sich auch der Wunsch nach mehr Unabhängigkeit und Freiheit, den er jedoch meist erfolgreich hinter seinem Pflichtbewusstsein und der Verantwortung der Mutter gegenüber versteckt. Ich versuche Hans zu ermutigen, diesem Wunsch nachzuspüren und biete ihm an, sich bei mir zu melden, wenn er das Gefühl haben sollte, Hilfe beim Umgang mit seiner Mutter zu benötigen.*

## **5. Gedanken des Therapeuten II**

Mit Hans' Rückkehr ist für Margarethe die alte Situation wieder hergestellt. Sie hat sogar entgegen dem Wunsch des Sohnes ihren Willen bekommen und dadurch die Bestätigung erhalten, die sie ihrer Meinung nach als Mutter verdient. Es scheint ihr doch sehr wichtig zu sein, dem Therapeuten auch diese Seite zu zeigen, wie um das Bild der verletzten, verlassenem Mutter (und Ehefrau) auszuradiieren- aus dem Kopf des Therapeuten oder aus ihrem?

Mutter und Sohn befinden sich in einer tieferen Abhängigkeitsbeziehung als gedacht. Da beide auf den ersten Blick mit der derzeitigen Situation zufrieden scheinen, wird es wohl schwierig werden, eine dringend notwendige Therapie zu beginnen.

Hans gegenüber empfinde ich eine leichte Verärgerung. Eine konsequente Verfolgung seiner Auszugspläne wäre ein Weg gewesen, die pathologischen Bildungsstrukturen zwischen Mutter und Sohn zu lösen. Andererseits kann man nur Mitleid haben, mit einem jungen Mann, der so von seiner Mutter vereinnahmt wird, dass ein eigenes Leben unmöglich erscheint. Die emotionale Komponente der Abhängigkeitsbeziehung scheint ihm nicht bewusst zu sein. Er rechtfertigt seine Rückkehr in die Unselbständigkeit mit praktischen Gründen, seiner Pflicht, die Gartenarbeit zu erledigen. Nach diesem gescheiterten Versuch, sich von der Mutter zu lösen,

wird es wohl umso schwerer, den Absprung zu schaffen. Es bleibt abzuwarten, ob es dem Sohn gelingt, ein ausreichendes Leidensbewusstsein für seine eingeschränkte Entwicklungsfreiheit zu entwickeln, um sich dann gegen das fast schon übergriffige Verhalten seiner Mutter zu wehren.

Auf beiden Seiten wäre eine Langzeittherapie angebracht, um die Hintergründe dieser pathologischen Abhängigkeitsbeziehung zu ermitteln und eine andere, angemessenere Bindungsstruktur aufzubauen.